

Nach der Analyse der inneren Zustände der reformierte Kirche beschäftigt sich die Dissertation mit dem Verhältnis der reformierten Kirche und der kurfürstlichen Kirchenpolitik zur lutherischen und katholischen Minderheit. A. Ernst legt dar, wie zwar einerseits die pfälzische Regierung durch die vertraglichen Rechte lutherischer Gemeinden und durch den Schutz und die Unterstützung, den diese durch die lutherischen Mächte erhielten, auf Rücksichtnahme bedacht sein musste, wie sie aber andererseits diese Rechte und weitere Konzessionen nur sehr widerstrebend gewährte. Gegenüber der katholischen Minderheit zeigte sich die Regierung erst recht wenig duldsam (außer in wenigen begrenzten Ausnahmefällen). In beiden Fällen kam es in Kondominaten bei kirchlichen Angelegenheiten regelmäßig zu Streitigkeiten. Obwohl A. Ernst diese Unduldsamkeit nicht unmittelbar mit dem von Karl Ludwig initiierten Versuch einer liturgischen Union von Reformierten und Lutheranern kontrastiert – der nochmals ein eigener Abschnitt gewidmet ist –, machen seine Analysen doch ein gemeinsame Motiv beider sichtbar, nämlich die absolutistische Staatsauffassung, die auf ein homogene Konfessionszugehörigkeit der Untertanen zielt. In diesem Sinne interpretiert A. Ernst denn auch das Bemühen Karl Ludwigs um eine (wenigstens) liturgische Union, deren Verwirklichung die Mannheimer Konkordienkirche dienen sollte.

Die Arbeit schließt als Pendant zum Kapitel über Kurfürst Karl Ludwig mit einem kurzen Kapitel über die der irenischen Politik Karl Ludwigs entgegenlaufenden reformierten Restauration unter Kurfürst Karl II. Freilich zeigt der Verf., wie die Kirchenpolitik Karls aufgrund seiner Kinderlosigkeit bald auch von der Sorge um die Sicherung der Rechte der reformierten Kirche bei einem Übergehen der Herrschaft auf die katholische Pfalz-Neuburgische Linie bestimmt war.

Die vielen Details, die A. Ernst in seiner Dissertation über die Geschichte der reformierten Kirche der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg zum Vorschein bringt und zu einem Gesamtbild zusammensetzt, lassen sich nur sehr unzureichend in einer Rezension zusammenfassen. Wer Interesse an kurpfälzischer Kirchengeschichte besitzt, wird hier eine gelungene Darstellung jener Dekaden finden.

*C. Müller*

Rainer Lächele, Jörg Thierfelder (Hrsgg.), Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart (Quell) 1998. 555 S., zahlr. Abb.

Hier ist eine – vom Titel her – erstaunliche, vom Inhalt her jedoch wichtige und bemerkenswerte Publikation anzuzeigen. Dass man unter den Porträts, (darunter 3! Frauen) Personen aus dem (evangelischen) kirchlichen Leben – Theologen wie Laien – erwartet, liegt auf der Hand. Auch dass ein gewisser Prozentsatz von „Märzgefallenen“, d. h. jenen erbärmlichen Opportunisten, die nach der sog. Machtergreifung zu den Futtertrögen drängten, Aufnahme fanden, ist nachvollziehbar. Erstaunlich ist allerdings, dass auch sozusagen „geborene Nazis“ die kaum über kirchliche Bindungen verfügten, etwa Wilhelm Murr, Christian Mergenthaler oder Karl Waldmann – Crailsheims und Hohenlohes ranghöchster Nazi – vorgestellt werden. Bei ihnen stand ein Sich-Entziehen ja wohl nicht zur Debatte. Vom Titel her unerwartet treten uns schließlich auch Gegner des Regimes entgegen. Hier wird also ein verwirrender Titel, keinesfalls jedoch der Inhalt bemängelt.

Die Bedeutung des Bandes liegt darin, dass wohl erstmals in dieser Bandbreite beschämende biographische Sachverhalte offen thematisiert werden. Überspitzt formuliert wurde die bisherige unausgesprochene Leitlinie („Was nicht sein darf, kann nicht sein“) überwunden. Eher zurückhaltend deuten die Hrsg. dies mit der Feststellung an, die überwiegend jüngeren Autoren/innen gingen „möglicherweise unbefangener“ mit der Vergangenheit um.

Dies kommt gleich im ersten Beitrag, der von David Diephouse verfassten Kurzbiographie Theophil Wurms, überzeugend zum Ausdruck. Hier bedurfte es eines ausländischen Historikers, um den offenbar lebenslangen Antisemiten auf dem Bischofsstuhl nach zahlreichen publizistischen Eiertänzen endlich als solchen und – als praktizierenden Deutschnationalen

– auch unter die geistigen Wegbereiter der braunen Machthaber einzureihen. Diephouse tut dies behutsam und behandelt neben den zahlreichen „Sündenfällen“ natürlich auch Wurm nicht zu bestreitende Verdienste. Dennoch wird deutlich, wie gerade Wurm für Schuld und Versagen seiner Kirche über 1945 hinaus steht. Man denke nur an das Schweigen des gerne glorifizierten Stuttgarter Schulbekenntnisses zum Holocaust. Das anschließende Lebensbild Marie Wurms (von Hermann Ehmer) als treuer Dienerin hat dem Rez. nur Unbehagen bereitet.

Als Pendant zu Wurm mag Karl Fezer gelten. Hans Martin Müller ist erkennbar bemüht, dem Tübinger Ephorus und Theologie-Professor, der Hitler bewunderte, in die NDSAP eintrat, sich für die Deutschen Christen engagierte und zeitweise den „Reichsbischof“ beriet, gerecht zu werden. Bemerkenswert ist trotz aller Verstrickungen das Weitermachen nach 1945, als sei nichts gewesen. Fezers Suspendierung 1945 wurde, offenbar dank einer Intervention seines Mentors Wurm und der Fakultät, schnell aufgehoben...

Als weiteres – bedrückendes – Beispiel für einen, der sich keineswegs entzog, stellt Rainer Jooß den Pfarrer Erich Keller vor. Dieser stieß, von den Deutschnationalen kommend, bereits 1930 zur NSDAP und wirkte seit 1931 als Gaupropagandaredner. Nicht die akademische Karriere Kellers in brauner Zeit ist bemerkenswert, sondern vielmehr die Tatsache, dass es dem offenbar Unbelehrbaren gelang, schließlich als „Mitläufer“ entnazifiziert zu werden.

Dass den Wurm, Fezer oder Keller, den porträtierten Deutschen Christen wie Georg Schneider oder Immanuel Schairer regimekritische Theologen (u.a. Hermann Diem, Paul Schemp oder Otto Mörke) entgegengestellt werden, macht deutlich, dass nicht „die“ Landeskirche sondern „nur“ allerdings allzu viele ihrer Repräsentanten gegenüber dem Regime versagten. Die wohl abschreckendste und deprimierendste Vita unter den Nichttheologen ist die des faktischen württembergischen Innenministers der NS-Zeit, des aus Niederstetten stammenden Juristen Gottlob Dill. Frank Rabergs engagiertes Lebensbild zeichnet die Abgründe menschlicher Karrieregeilheit und Charakterlosigkeit auf: der „Aprilgefallene“ erlangte schließlich den Status eines „alten Kämpfers“. Obwohl über zahlreiche NS-Verbrechen informiert und z. T. auch involviert, blieb Dill nach 1945 ohne jede Einsicht oder gar Reue.

Die Lebensbilder der Wurm und Dill machen exemplarisch deutlich, dass das Weimarer Staatswesen praktisch von Anfang an weitgehend chancenlos war. Das Gros der im weitesten Sinne deutschnationalen Angehörigen des kirchlichen und außerkirchlichen Establishments taten seit Gründung der Republik ihr Möglichstes, um das demokratische Staatswesen zu diskreditieren und schließlich sturmreif zu machen für die braune Machtübernahme, die ja eigentlich eine Machtübergabe durch eben jene Kreise war. Bei manchen der Arbeiten hätte man sich demzufolge ein noch näheres Eingehen auf die politischen Orientierungen vor 1933 gewünscht.

*H. P. Müller*

Hansgeorg Molitor, Heribert Smolinsky (Hrsgg.), Volksfrömmigkeit in der frühen Neuzeit (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 54), Münster (Aschendorff) 1994. 138 S.

„Die ‚Volksfrömmigkeit‘ erlebte in den letzten Jahrzehnten in mehrfacher Hinsicht eine wissenschaftliche Konjunktur.“ Außer Kirchenhistorikern interessieren sich neuerdings eine ganze Reihe von kultur- oder sozialgeschichtlich ausgerichteten Fächern für die Frömmigkeit des Volkes. Wichtige Anregungen hierfür stammten aus der französischen Diskussion, die deutsche folgte eher zögerlich. Problematisch ist natürlich schon der Begriff der „Volksfrömmigkeit“, die prinzipiell eine andere Art der Frömmigkeit – eine der Gebildeten, der Eliten oder der Theologen z. B. – voraussetzt. Um das Konzept in der Forschung umsetzen zu können, ist daher eher an einen ständigen Dialog zwischen den dichotomisch gesetzten Arten von Frömmigkeit zu denken. Behandelt werden kann unter dem Titel Volksfrömmigkeit ein breites Spektrum von Frömmigkeitsformen: Wallfahrten und Reliquienverehrung, Bruderschaften und Magie. Im vorliegenden Band werden entsprechend eine Vielzahl von